Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 13 (1929)
Heft: 5-6

Artikel: Neudeutsch oder einfach schlechtes Deutsch?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419656

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

standen (nicht bloß allenfalls erraten); es hätte sie auch an das Beglaubigungsschreiben erinnert, das diese Herren überreichen müssen (das man in der Fachsprache Kreditiv nennt).

Wenn die „Reformierte Schweizer Zeitung", wie Sie schreiben, ein volkstümliches Blatt sein will, so paßt die Sprache dieses Herrn E. K. nicht hinein.

Neudeutsch oder einfach schlechtes Deutsch?

Kurz nacheinander lese ich:

„Die Schweiz hat sein Domleschg . . . als Burgenland". (Zür. Post Nr. 112, II. Bl., vom 15. Mai 1929, Artikel „Schwäbische Reise".)

„Mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken ändert sich das Bild; diese Stadt verliert seine Bedeutung als Handelsmetropole des Morgenlandes". (Leipzig. Ill. Ztg. Nr. 4391, 9. Mai 1929, S. 679.)

Ich greife mir an den Kopf und frage mich: Habe ich seinerzeit fehlerhaftes Deutsch gelernt, da ich schreiben würde: „Die Schweiz hat ihr Domleschg", „diese Stadt verliert ihre Bedeutung"? Oder ist hier ein Umschwung eingetreten? Die beiden Beispiele sind übrigens nur eine Auswahl unter vielen ähnlichen im heutigen Zeitungs- und Zeitschriftendeutsch. Th. W.

Anmerkung des Schriftleiters. Neudeutsch oder schlechtes Deutsch? — Das ist hoffentlich noch nicht dasselbe. Dann aber müssen wir sagen: Unverantwortlich schlechtes Deutsch! Sollte das wirklich aufkommen? Bisher hat man dergleichen nur in den Heften schwacher Schüler gelesen und aus dem Munde kleiner Kinder gehört.

Zur Spitalfrage.

Unsere Besprechung der Frage „Der Spital oder das Spital (in Nr. 3/4 unter „Mutter Helvetia . . .") hat uns folgende Zuschriften eingetragen.

Aus Bern:

Wenn Herr Prof. Rytz, der sich um die Kenntnis der deutschen und deutsch-schweizerischen Pflanzennamen und um ihre Erhaltung große Verdienste erworben hat, sagt, der Berner spreche: der Spittel, so hat er recht, insofern sich diese Behauptung auf den Burgerspittel bezieht. Denn der Berner hat das Gefühl, Spittel sei männlich, wenn es sich, wie beim Burgerspittel, um ein Gebäude handelt, das, wie dieses, vorwiegend als Altersheim Verwendung findet. Im Burgerspittel ist die Krankenabteilung nur eine untergeordnete, dem Altersheim angegliederte Abteilung. Anderseits sagt jeder Berner „das Inselspital" oder „das Frauenspital". F.

Aus Basel:

Die Erörterung über das Spital ist mir sehr lieb und wichtig. Ich selbst war schon öfters im Zweifel, ob man das oder der Spital schreiben solle, und habe deswegen früher auch schon das Wörterbuch zu Rate gezogen.

In Basel hört man zuweilen noch, soviel ich mich entsinne, der Spital oder der Bürgerspital, aber man sagt doch meistens, wie mir scheint: ins Frauenspital, ins Kinderspital, ins katholisch Spital.

Um mich zu vergewissern, daß auch gut schweizerische Schriftsteller das Spital schreiben, habe ich in meinen Bücherschrank gegriffen und zuvorderst folgende vier Eidgenossen darin vorgefunden:

1. Martin Birmann (Ständerat von Baselland, gestorben 1890), Gesammelte Schriften, I. Bd., Seite 242: das Kinderspital.
2. Dr. Konrad Brunner in Zürich: Ueber Medizin und Krankenpflege im Mittelalter in Schweizerischen Landen: S. 104: das Wiener, das Zürcher (Heiliggeist-) Spital. S. 104, Anmerkung: Quellenangabe: Meßmer, Das Bürgerspital von Bern. S. 48, Fontes rer. Bern. II., S. 136. — S. 105: altes und neues Spital.
3. J. V. Widmann, Die Patrizierin: S. 29 „ins Spital".
4. David Heß, Salomon Landolt: S. 16: in das Spital.

Das Wort Spittel ist z. B. enthalten in Thibauts deutsch-franz. Wörterbuch (1887): Spittel, m. et n. hôpital, m.

In Reclams englisch-deutschem Wörterbuch (von 1894) ist vermerkt: Spital n., Spittel m., hospital.

Ich selbst wußte bisher nicht, daß Spittel auch schriftlich gebrauchsfähig ist. Ch.

Aus Zürich wird uns mündlich berichtet, daß man im Niederdorf das benachbarte Pfrundhaus das Spittel genannt habe.

Heinrich Zschokke und die deutsche Sprache.

In der Erzählung „Die Liebe der Ausgewanderten" (Zschokkes Werke, herausgegeben von Hans Bodmer, 12. Teil, S. 257) spricht sich ein französischer Flüchtling, der merkwürdigerweise Lasalle genannt wird, folgendermaßen aus:

„Ihre deutsche Sprache ist noch keine reife Sprache; sie ist in sich selber noch ungewiß, unbestimmt, nicht fest geordnet. Sie schwankt noch in ihren Bedeutungen wie in ihrer Rechtschreibung. Sie überladet sich mit Wörtern fremder Zungen und baut bald ihre Redensarten nach lateinischer, bald nach französischer Art. Sie haben unter ihren Schriftstellern vortreffliche Geister, die jedem andern Volke Ehre gemacht haben würden; aber diese Geister vergaßen das Wesentlichste für ihren eigenen Ruhm, eine reine deutsche Sprache zu bilden. Sie schreiben in einem wunderlichen Mischmasch von Wörtern, die ebenso oft französisch, griechisch, italienisch, lateinisch und englisch als deutsch sind" usw.

Wenn wir diese Aeußerung auch nicht ohne weiteres als Zschokkes Ansicht betrachten dürfen, so steht er ihr doch jedenfalls nicht fern in Anbetracht seiner Sprachreinigungsversuche. Bei auch nur flüchtigem Lesen stößt man bei diesem Schriftsteller auf Ausdrücke, die gewiß nicht zufällig gewählt sind. In der Erzählung „Der Creole" (Zschokkes Werke, 11. Teil, S. 43) heißt es: „Am Tage zerstreute man sich lustwandelnd in der Gegend". Und weiter unten (S. 144): „Lustgänger wandelten in der Abendfrische mit ihren Lustgängerinnen". In einer Anmerkung (S. 162) sagt Zschokke: „La Panchetta nennen die Messinesen den geräumigen und schönen Lustweg längs dem Ufer". Für das bei uns gebräuchliche Wort Couvert setzt er S. 182): den Ueberschlag (jetzt besser verdeutscht Umschlag). In der Erzählung „Das Wirtshaus zu Cransac" steht für den Postillon mehrmals Postknecht und Fuhrmann (12. Teil, S. 184, 185). In der Erzählung „Der Feldweibel" (12. Teil, S. 46) steht: „Er fand sie denselben Tag wieder auf einem öffentlichen Spaziergang" (offenbar für Promenade, d. h. Anlage).